

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 30. Juni 2019, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum 50-jährigen Priesterjubiläum von Pfr. Bruno Pottebaum –
Hochfest der Apostel Petrus und Paulus im Jk C – Sonntag, 30. Juni 2019, 10.00 Uhr –
Propstei- und Pfarrkirche St. Clemens, Telgte**

Texte: Apg 12,1-11;
2 Tim 4,6-8. 17-18;
Mt 16,13-19.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Familienangehörige, Freunde und Weggefährten von Pfarrer Bruno Pottebaum,
lieber Bruno!

I.

Der Patron der Pfarrkirche in Haltern am See, der hl. Papst Sixtus II., erinnert an eine nicht unbedeutende Zeit in Rom. Er hat sein Amt als Bischof von Rom in den Jahren 257 und 258 ausgeübt, bevor er unter Kaiser Valerian das Martyrium erlitt. Beim Gottesdienst auf dem Friedhof des Calixtus in Rom wurde er überfallen und zusammen mit vier Diakonen hingerichtet. Zu ihm und seiner Wirkungsgeschichte gehört der Diakon Laurentius, der nach ihm den Märtyrertod erlitt und im Bewusstsein der Christen und der Kirche wegen seines eindrücklichen diakonischen Handelns eine große Bedeutung hat. Immerhin ist im Vatikan in der Kapelle Nikolaus´ V. das Wirken beider gleichermaßen gewürdigt, während der große römische Künstler Raffael Papst Sixtus II. auf seinem Gemälde der „Sixtinischen Madonna“ mit seinem Blick auf die Gottesmutter unsterblich gemacht hat. Sixtus II. hat einen schwierigen Streit zwischen den afrikanischen Gemeinden und den im östlichen Mittelmeerraum gelegenen Gemeinden der Christenheit beendet, den diese über die Taufe durch reuige Häretiker geführt hatten, die weiterhin für gültig erklärt worden war. Die Gültigkeit der Taufe wird damals abhängig gemacht

von der persönlichen Würdigkeit und Rechtgläubigkeit dessen, der die Taufe spendet. In Rom dagegen geht es objektiver zu: Die in rechter trinitarischer Weise und in rechter Absicht empfangene Taufe ist immer gültig, unabhängig von der Person des Taufspenders.

Der Patron der Pfarrei, in der wir gemeinsam priesterliche Dienste, der Jubilar als Pfarrer und ich als Kaplan, getan haben, hat dann in den Missionen der Germanen neue Bedeutung gewonnen, um deutlich zu machen, dass die Christen in Verbindung mit Rom Kirche sind. Das für unsere Gegend ungewöhnliche Patrozinium von Papst Sixtus II. verweist darum auf das hohe Alter des kirchlichen Lebens in Haltern an der Lippe und zugleich auf die tiefen Wurzeln des Glaubens in unserer Heimat.

II.

Die sich in der Figur von Papst Sixtus II., seinem Diakon Laurentius und der Missionsbewegung Germaniens zusammenfassende Dynamik der Kirche der ersten Jahrhunderte fußt auf dem Glaubensbekenntnis, das seinen Ausgang nimmt von jenem Bekenntnis des Petrus, dessen Gedenktag wir heute erinnern. Auf die Frage der Jünger an Jesus, für wen ihn denn die Leute als den Menschensohn hielten, antwortet er: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16)! Eine solche Dynamik, die ein Bekenntnis ist und zur Zeugenschaft aufruft, steht an den Ursprüngen unseres Glaubens und unseres Kircheseins. Wie immer vielgestaltig sich dieser Glaube entwickelt und unser kirchliches Leben die der jeweiligen Zeit entsprechende Gestalt gefunden hat, dahinter liegt jene kräftige Grundüberzeugung, ohne die wir nicht Kirche sind: Nur aufgrund des in seiner Gemeinde und unserer Kirche gegenwärtigen Jesus Christus, des gekreuzigt Auferstandenen, der in der Kraft von Gottes Geist gegenwärtig ist, können wir den Glauben leben und bezeugen. Darum auch finden wir diese Worte aus dem Matthäusevangelium in der Kuppel des Petersdoms, die Michelangelo konzipiert hat und das Grab des hl. Petrus überwölbt. Das Fundament der Kirche ist Jesus Christus selbst, der uns in der Kraft seines Geistes zu seinen Zeugen macht.

III.

Priesterlicher Dienst in der Kirche ist eine besondere Weise dieses Zeugeseins. Er erinnert daran, dass kein Mensch die Kirche selbst macht, sondern diese ihren Ursprung in Jesus Christus und im Bekenntnis des Petrus und der Apostel zu ihm hat. Dieses Zeugnis ist im Glauben durch die

Gemeinden und die Kirche die Zeiten hindurchgetragen worden bis heute. Als Person behaftbar und gesendet, um die Kirche durch die Sakramente und durch die Wortverkündigung, also schlicht durch einen Dienst mitaufzubauen, kommt der Priester ganz von dem her, für den Petrus selbst sein Lebenszeugnis gegeben hat, wie es auch Papst Sixtus II. und der Diakon Laurentius getan haben. So sehr auf der einen Seite dieses Zeugnis immer von der Person dessen abhängt, der das Zeugnis gibt, so sehr soll dieser zurücktreten hinter den, um den es geht: Jesus Christus, den gekreuzigt Auferstandenen, in dem Gott als Mensch zu uns kommt und wir auf wirklich menschliche Weise erkennen, wer Gott ist, nämlich der, der sich um uns sorgt, der uns stärkt, der uns von uns selbst und unseren Grenzen erlöst, von dem wir herkommen und zu dem wir am Ende unseres Lebens zurückgehen. So wird deutlich, was die Verheißung Jesu an Petrus beinhaltet, dem zugesagt wird: „Du bist der Fels und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“ (Mt 16,18).

IV.

Ein solches dynamisches Verständnis der priesterlichen Nachfolge macht auch deutlich, warum der Priester in unserem Kulturkreis, gerade aufgrund dieses Dienstes, der „Pastor“, also der „Hirte“ genannt wird. Der Hirtendienst ist ein Sammlungsdienst, ein Dienst des Tröstens, des Heilens, des Zuhörens und der Nähe, ein Dienst in den Fußspuren Jesu, ihm wirklich nachfolgend.

Die Jahre der Ausbildung von Pfr. Pottebaum zum priesterlichen Dienst sind zum einen noch sehr geprägt durch die für heutige Verhältnisse klassische Kirche der 1950er und 1960er Jahre, die zugleich aber schon die Erneuerungsjahre rund um das II. Vatikanische Konzil sind. Es sind Jahre des Aufbruchs in eine neue Theologie des Volkes Gottes hinein, eines Aufbruchs hin zu einer Kirche, die um des Heils aller Menschen willen da ist, wie es im II. Vatikanischen Konzil im großen Text über die Pastoral „Gaudium et spes“ beschrieben wird (vgl. GS 1). Es sind auch jene Jahre, in denen die Kirche genau darin als Licht für die Völker, als „Lumen gentium“ (vgl. LG1), beschrieben wird, wie es im großen Text über das Wesen und die Sendung der Kirche zu lesen ist. Genau in diesem Spannungsbogen vollzieht sich die Ausbildung von Bruno Pottebaum zum Priesterdienst. So empfängt er die Priesterweihe nach dem berühmten Jahr 1968!

Die Dynamik jener Jahre ist für die meisten Menschen heute kaum vorstellbar, die Hoffnungen,

die damit verbunden waren, wie auch der Mut und die Stimmung jener Zeit heute wenig begreifbar. Zugleich sind es aber auch Aufbruchjahre in eine neue Zeit hinein, die Schritt für Schritt entwickeln, was sich in den Kaplansjahren von Bruno Pottebaum in Recklinghausen, Havixbeck und Xanten, sowie auch in seinem Dienst an den muttersprachlichen Auslandsgemeinden im Bistum Münster auf je andere Weise zeigt, schließlich klar in seinen Jahren als Pfarrer an St. Sixtus in Haltern am See.

In diese Zeit fielen nicht nur die friedliche Revolution und der Fall der Mauer, sondern auch die Umgestaltung der Welt durch das, was wir heute Digitalität und Globalisierung nennen, verbunden mit einer für viele bis heute schwer verstehbaren Form von Freiheit, gerade auch gegenüber der Kirche, dem Leben im Glauben und der Selbstbestimmung des Menschen im Leben mit Gott. Solche Zeiten zu bestehen, heißt, sich zu entscheiden. Bruno Pottebaum hat sich für die Übersetzung seines Dienstes als Pastor der Menschen für eine einfache Botschaft entschieden: Es geht ihm schlicht um den Menschen, um sein Wohl und Wehe, um sein Glück und Leiden, um das Gelingen und Misslingen, um Nähe und Begleitung, um Trost und Zuspruch, um Gebet und Aufbruch, um Gestaltung des Alltags in Familie und Beruf durch die Kraft jenes Glaubens, der sich im Bekenntnis des Petrus auf die Frage Jesu hin verdichtet.

V.

Als wir vor Wochen miteinander telefonierten, meinte er zu mir: „Du weißt, es geht mir immer um den Menschen!“ Diese Unbedingtheit der Solidarität mit dem Menschen und seinem Geschick hat aus Bruno Pottebaum im Laufe seiner Zeit einen Pastor gemacht, der seine eigene Menschlichkeit nie verborgen hat, der seine Freude am Mitsein mit Menschen pflegen konnte und dabei immer eine kritische Distanz bei gleichzeitiger großer Nähe zu allem Kirchlichen gewahrt hat, kurz: ein durch und durch kirchlicher Priester mit einer durch und durch solidarischen Haltung zu allen Menschen, gleich welchen Geschicks und mit welchen Fragen. Es ist ihm und seiner Generation immer wieder anzumerken, dass sie ihr Priestersein in eine solche Hirtensorge verwandelt haben, in der der Solidaritätsgedanke großes Gewicht hat. Die Treue zu Gott und der Kirche ist für sie Treue zu den Menschen. Der priesterliche Dienst ist für sie Dienst am Menschen. So erinnere ich mich an viele mittägliche Gespräche, die Pfarrer Pottebaum und ich geführt haben, in denen es schlicht und ergreifend um das alltägliche menschliche Leben in der Pfarrei etc. ging. Darin Kirche als Gemeinde zu leben, sich auf die Katechese einzulassen und

die Bibelarbeit zu fördern, zu wissen, dass dies ohne eine schlichte, aber würdige Liturgie nicht geht, und zugleich ein wahres Gespür für verschiedene Formen von Vergemeinschaftungen, Gruppen, Verbänden und Vereinen braucht, ist Ausdruck der Inkulturation des Menschlichen in die Kirche in unserem Land! So hat es Pfarrer Pottebaum verstanden. Noch einmal anders ausgedrückt: Auf diese Weise wird deutlich, was im Evangelium von der Schlüsselgewalt des Petrus gesagt wird, in der es eigentlich darum geht, Einheit zwischen den Menschen und vor allem Einheit zwischen Gott und Mensch zu wahren. Priesterlicher Dienst ist keine Arbeit für sich oder nur für die Gemeinde. Es ist immer Dienst mit und in der ganzen Kirche, weil es darum geht, Jesus und seinem Auftrag treu zu bleiben, alle Grenzen niederzulegen und alle Menschen zur Einheit und in die Gemeinschaft miteinander zu führen. Genau in diesem Sinne gehört es gerade auch zur Menschlichkeit des priesterlichen Dienstes, den Dienst der Versöhnung zu leben, weil es eben um die Berufung eines jeden Menschen und um seinem eigenen Kern geht, wofür immer wieder Vergebung und Versöhnung notwendig ist. Wahrhaft menschlich ist das, was der Einheit und dem Frieden dient.

VI.

Schließlich hat der priesterliche Dienst Bruno Pottebaum nun seit Jahren hierher nach Telgte geführt, in die Nähe seiner biografischen Ursprünge und an einen Ort, an dem die marianische Frömmigkeit in der Verehrung der „Schmerzensmutter von Telgte“ von großer Bedeutung ist. In Maria sehen wir das Empfängliche und so besonders das Menschliche. Nicht umsonst ist sie vielen so nahe, wenn möglicherweise Gott den Menschen zu groß ist. Um der Menschen willen so das Priestersein zu leben, hat in diesem Licht durchaus marianische, aber nüchterne und solidarische Züge, gerade auch angesichts des leidenden Christus, den wir auf dem Schoß der Mutter Gottes, wie sie hier in Telgte verehrt wird, sehen.

In diese Zeit fällt eine neue und radikale Lebenserfahrung für Bruno Pottebaum, die nun zu ihm gehört, nämlich die Erfahrung der körperlichen und psychischen Grenzen, die vielen Menschen aus natürlichen Gründen mit zunehmendem Alter nahe ist. Zur echten Menschlichkeit gehören die Grenzen, die aber in das Erbarmen Gottes und auch in eine eigene innere Befriedung hineinführen können. Wie oft hat Bruno Pottebaum mit seinem priesterlichen Leben nicht darunter gelitten, dass die Kirche oft zu unbarmherzig mit den Grenzen von Menschen, mit Partnerschaften, mit der Ökumene umgegangen ist. Ich erinnere mich gut an solche Aussagen

und Gespräche. Gleichzeitig gehört es aber auch zu jeder Biografie selbst, im Prozess der Reifung den eigenen Grenzen nahe zu kommen. Das ist auch dem Petrus im Blick auf sein Bekenntnis zu Christus wiederfahren. Das sehen wir an der schmerzhaften Mutter Gottes von Telgte mit ihrem toten Sohn auf dem Schoß. Das gehört zu jedem von uns. Hier wird eine Seite des Priesterdienstes als Hirtendienst offen gemacht, die schon der Prophet Ezechiel kennt, wenn er sagt, dass Gott selbst sich um die Menschen, die leiden und Schmerzen haben, kümmert, damit niemand erfahren müsse, aus der Sorge Gottes herauszufallen (vgl. Ez 34,10-16). Denn Gott ist es, der das Verlorene sucht, das Vertriebene zurückbringt, das Verletzte verbindet, das Kranke kräftigt (vgl. Ez 34,16). Zum Hirtendienst gehört eben ein Zeugsein, der das ganze Leben umfasst.

VII.

Das Bekenntnis des Petrus zu Jesus, so erzählt es der Evangelist Matthäus, findet im Norden des Heiligen Landes in Caesarea Philippi statt. Dort entspringen Quellen frischen Wassers, die den Jordan speisen. Dieser Ort ist mir ein wunderbares Symbol für das, was es bedeutet, sein Leben auf Jesus Christus als den zu setzen, der Gott als Mensch unter uns ist und deutlich macht, dass seine Sendung durch die Kirche und die Sakramente, in der Gemeinschaft aller Mitgläubenden und in der Solidarität mit allen Menschen weitergeführt wird. Ist sie lebendig und glaubwürdig, ist sie wie frisches Quellwasser, das erfrischt, das lebendig macht und stärkt. Wer sich dem wirklich Menschlichen verschreibt, der verschreibt sich dem, der als Gott wirklich Mensch ist, nämlich Jesus Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes (vgl. Mt 16,16).

Damit ist aber auch zugleich gesagt, was unsere heutige Zeit an Zeichen setzt, die wir zu beachten haben. Die Glaubwürdigkeit der Kirche liegt darin, das Vertrauen durch echte Menschlichkeit zu gewinnen, die nicht billig dem Zeitgeist hinterher läuft, aber doch den Menschen am Rand und an seinen Grenzen ernst- und annimmt und ihn immer wieder in die große Gemeinschaft mit Gott und allen, die mitglauben, hineinführt. Solche Menschlichkeit kennt keine Grenzen. Dies ist eine Botschaft, die nicht nur das Priesterverständnis von Bruno Pottebaum als Pastor und Hirte beschreibt, sondern ein Auftrag der Kirche ist, der ihrer Erneuerung in Zeiten dient, in denen viel Vertrauen verloren gegangen ist und viele Diskussionen um ihre Identität geführt werden, um sie neu zu gewinnen. Die beste Schule dafür ist der Mensch, der als Mensch mit seinem Antlitz gesehen wird, das ihm seinen Lebenssinn zeigt und eine Liebe,

deren Bedingungslosigkeit Leben schenkt.

VIII.

Mit unseren Glück- und Segenswünschen für Bruno Pottebaum zu seinem Goldenen Priesterjubiläum verbinde ich diesen Wunsch, der zugleich Bitte ist, dass er sich mit seinem Programm „Priester für die Menschen“, ganz menschlich um des Menschlichen willen, aufgehoben weiß in jenem Gott, den wir kennen dürfen in Jesus Christus als Mensch. Dass also auf den weiteren Wegen seines Lebens, Schritt für Schritt, das Menschliche Zeichen dafür sei, was ihm – im besten Sinne des Wortes – als Verdienst angerechnet werden darf, nämlich der Kirche sein menschliches Gesicht gegeben zu haben, weil Gottes Liebe zur wirklichen Welt und zum wirklichen Menschen kein Ende kennt. Verbunden ist damit Demut als ein Zeichen von Vertrauen und Zutrauen auf Gott, der alles vollendet, was wir beginnen und uns dafür die Fähigkeit zum Vertrauen und zur Zuversicht schenkt. Mit diesem Wunsch um Zuversicht und Vertrauen in das gütige Geleit Gottes und vieler Menschen, erbitten wir Bruno Pottebaum heute frohe Feststunden und täglich Kraft aus dem Vertrauen auf Gott, der ihn segnet und behütet, weil er ihm selber Hirte ist in aller Menschlichkeit! Amen.